

Laudatio zu Ursula Fricker: „Ausser sich“ (Rotpunktverlag)

In einem einzigen Augenblick zerbricht Katjas Leben: Auf der Fahrt zu Freunden erleidet ihr Mann Sebastian, Anfang vierzig wie sie auch, eine Hirnblutung und fällt ins Koma. Aus heiterem Himmel. Danach ist ausser den elementarsten körperlichen Funktionen alles weg. Für Katja dagegen gibt es nur noch in der Erinnerung so etwas wie Ordnung oder Sinn. Die Erlebnisse aus besseren Zeiten formen sich zu runden Erzählungen, die Ursula Fricker hart kontrastieren lässt mit den rastlos irrlichternden Gedanken der Gegenwart. Die Bodenlosigkeit wird spürbar in der Sprache, die sich vom Schmerz elektrisieren lässt: „Die Welt war ein angebohrtes Auge, floss hinaus, entleerte sich. Ich wollte gar nichts mehr. Liegen bleiben, aus.“

Die Grenze zwischen Leben und Tod weitet sich aus, seit die High-Tech-Medizin Körper künstlich am Leben erhalten kann. Das produziert neue Ängste, von denen die Zulaufzahlen von Organisationen wie „Exit“ zeugen. Oder all die Vampire und Zombies in der Populärkultur. Auch Ursula Frickers Protagonist wird zum Untoten. Der Roman zeigt, was Literatur vermag, wenn sie ein gesellschaftliches Problemfeld aus einer radikal individuellen Perspektive heraus untersucht, gegen das leere Gerede vom Loslassen und Weiterleben anschreibend. Katja lässt los, aber nicht so, wie sie sollte.

Stattdessen, und das ist das Unheimlichste an diesem Roman, verwandelt sie sich selbst in eine Untote, eine Schattengestalt voller Fragen. „Was ist der Mensch ohne Hirn? Menschliches Leben oder bloss noch biologisches Leben?“ Das wären Sebastians Fragen. Er müsste entscheiden, ob sein Leben noch lebenswert ist, doch die Katastrophe liegt im Paradoxon, dass er gerade das nicht kann.

Bei all dem Dunklen und Abgründigen fragt man sich, warum es dennoch so hell aus diesen glasklaren Sätzen leuchtet. Es liegt daran, dass „Ausser sich“ im Grunde eine Liebesgeschichte ist. Eine der ganz zarten, die nicht viel von wilder Leidenschaft wissen, dafür vom erfüllten Leben zu zweit und wie aus zwei Köpfen und vier Augen mit den Jahren mehr werden, als die arithmetische Summe erwarten liesse. Die Liebe ist es, und nicht die Biochemie, die eine Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen finden kann.

Christine Lötscher